

ILKKA REMES

HÖLLENSTURZ

»Glaube, Macht und Geld –
ein mitreißender Thriller.«
Passauer Neue Presse

dtv

Thriller

Vom windstillen Himmel schwebten die Schneeflocken auf den blutdurchtränkten Schlamm hinab. Karri hielt das Messer unsicher umklammert und setzte es am Rand der aufgeschnittenen Speiseröhre des Elchkalbs an. Er hatte das Gefühl, sich gleich übergeben zu müssen, aber er ließ sich nichts anmerken. Das Blut, das auf die Erde rann, sah in der zunehmenden Dämmerung fast schwarz aus.

»Du musst die Klinge am Brustbein entlangführen«, sagte Launo mit heiserer Stimme und zog nervös an seiner Zigarette. »Schnell.«

Das Gesicht des Fünfzigjährigen war vor Anstrengung dunkelrot, und seine Alkoholfahne roch man meterweit.

Er hatte den Hals von der Spitze des Brustbeins bis zur Kehle bereits aufgeschnitten, die großen Blutgefäße, die vom Herzen ausgingen, durchtrennt und dabei das Blut in eine Flasche gefüllt, um später daraus Pfannkuchen zu backen.

Nun zeigte er Karri, wie man die Haut aufschneidet: »Du musst den Dickdarm abtrennen. Aber pass auf, dass du das Bratfleisch nicht mit Scheiße versaust.«

Intuitiv sprachen sie leise. Der Darm in Karris Händen fühlte sich an wie warme Luftballons. Die Rolle des Lehrjungen gefiel ihm nicht, er war es gewohnt, selbst Anweisungen zu geben, nicht, sie zu befolgen. Die verkehrte Konstellation spiegelte sich auch in ihrer Ausrüstung wider: Karri trug waserfeste Lederstiefel von *Parkano*, einen *GoreTex*-Anzug, der nicht raschelte, und eine Jagdmütze von *Halti*; Launo gewöhnliche *Nokia*-Gummistiefel, Lodenhosen, eine Jägerjacke und

eine verschossene, orangefarbene Wollmütze. Kopfbedeckungen in leuchtenden Farben gehörten zur Hasenjagd, und auf der befanden sie sich offiziell. Die orangefarbenen Elchwesten hatten sie zu Hause gelassen.

Karri erschrak, als sich am Rande der Lichtung eine dunkle Gestalt näherte, aber es war nur Tomi in seinem Tarnanzug aus festem, grünem Stoff. Er hatte eine Grube ausgehoben, in der sie nun die inneren Organe und Gedärme verscharrten. Das Herz schob Launo in eine Plastiktüte.

»Tempo«, drängelte Tomi, als Launo einen Knoten in das dicke orangefarbene Nylonseil machte, das um den Hals des Kalbs geschlungen war.

Daran zogen sie den toten Körper durch das Preiselbeer-
gestrüpp, das von einer dünnen Schneeschicht überzogen war.

»Wir lassen es hier liegen und holen das Auto«, flüsterte Tomi, als sie den Forstweg erreichten. Er war ein großgewachsener Mann und strotzte nach dem erfolgreichen Abschuss nur so vor Aggression.

»Auf keinen Fall«, schnaubte Launo, der einen Kopf kleiner war. »Was denkst du dir! Mit dem Wagen kommt mir keiner bis hierher.«

»Hört auf mit dem Gequatsche! Weiter!«, befahl Karri.

Launo räusperte sich geräuschvoll und spuckte aus. Sein fast kugelförmiger Kopf und das ungepflegte Bartbüschel am Kinn ließen ihn aussehen wie ein betrunkenen Kobold. Karri fürchtete plötzlich, der kleine Mann könnte vor Anstrengung einen Herzinfarkt bekommen. Ihm fiel auf, dass Tomi zwar vor sich hin fluchte, aber darauf verzichtete, weiter mit Launo zu streiten. Normalerweise kümmerte sich Tomi nicht um die Meinung anderer, aber was die Wilderei betraf, war Launo Kohonen ein alter Fuchs, dessen Ratschläge man besser befolgte. Denn auf Wildern stand eine empfindliche Strafe. Karri gab sich Mühe, nicht an die strafrechtlichen Folgen zu denken.

Nachdem sie den Tierkörper hundert Meter vom Forstweg

weggeschafft hatten, war es bereits so dunkel, dass man ohne den schneeweißen Schleier über dem Gelände nichts mehr gesehen hätte. Im Wald war es still – fast so, als brächten die langsam herabschwebenden Flocken auch den geringsten Ton zum Schweigen.

Tomi ging den Wagen holen, und Launo zündete sich mit zittrigen Fingern eine Zigarette an. Im Licht des Feuerzeugs bemerkte Karri, dass Launos vorherige Röte einer unnatürlichen Blässe gewichen war.

»Alles in Ordnung?«, fragte Karri leise.

»Wieso?« Launo zog gierig an seiner Zigarette. »Ich hab bloß einen kleinen Kater.«

Launos heisere, atemlose Stimme klang in Karris Ohren nicht sonderlich überzeugend.

Tomis alter Landcruiser näherte sich ohne Licht. Die Männer luden das tote Tier in den mit Plastikfolie ausgelegten Kofferraum und fuhren los.

Der Schnee fiel nun dichter, die Scheibenwischer mussten dicke Flocken von der Windschutzscheibe schaufeln. Karri sah Tomi an, dass der die Herausforderung genoss, die ihm die schlechten Straßenverhältnisse boten. Tomi fuhr schnell und sicher, er hatte das Fahrzeug fest unter Kontrolle – so wie er immer alles unter Kontrolle haben wollte.

Tomi sah Karri durch den Spiegel an und tippte sich an die Wange.

»Was ist?«, wollte Karri wissen.

»Putz dir mal das Gesicht ab!«

Karri wischte sich über die Wange. Dort war etwas Klebriges. Er zog ein Papiertaschentuch heraus, spuckte hinein und rieb sich das Blut ab.

Sie kamen aus dem Wald heraus und bogen auf die unbefestigte Straße ab, die zwischen brachliegenden Feldern zum Akka-Moor führte. Nach einer kurzen Strecke bogen sie erneut ab, diesmal auf einen schmalen Feldweg, an dessen Ende eine verfallene Scheune hinter einem Wäldchen versteckt war.

Seit Jahr und Tag wurde darin Heu aufbewahrt, aber als Schlachtbank war sie ebenfalls gut geeignet.

Die Männer zerrten den Tierkörper zum Enthäuten auf das Holzgerüst, das sie auch bei der offiziellen Elchjagd mit der ganzen Jagdgemeinschaft benutzten. Aufmerksam verfolgte Karri, wie Launo mit sicherer Hand die Einschnitte über den Hufen setzte und das Tier enthäutete. Die Glatze, die Launos runden Kopf zierte, glänzte im Licht der zwei *Maglite*-Lampen, die auf dem Boden lagen. Nachdem die Haut abgezogen war, trennte Launo den Kopf vom Rumpf und schnitt die Lendenfilets von Darmbein und Roastbeef herunter.

»Verdammt ...«, stieß er heiser aus und spuckte auf den Boden. Seine braunen Zahnstummel hoben sich krass vom kreidebleichen Gesicht ab.

»Hast du Schmerzen in der Brust?«, fragte Karri besorgt.

Launo hielt ihm mit seinen nikotingelben Fingern das Filet vor die Nase und flüsterte mit glänzenden Augen: »Wenn man das kurz in die gusseiserne Pfanne legt und einen Schuss Madeira dazugibt, dann hat auch der feine Herr aus dem Süden keinen Grund, sich zu beschweren. Verdammt. Und ein bisschen Rosmarin drüber.«

Karri fühlte sich unangenehm berührt. Meinte Launo ihn? Trotzdem musste er grinsen. Wie konnte ein langzeitarbeitsloser Alkoholiker so ein gnadenloser kulinarischer Snob sein?

Fein säuberlich schichtete Launo die Vorderkeulen, das Brustfleisch, die Rückenfilets, die Hinterkeulen und die Haxen aufeinander. Das noch warme, rote Fleisch schimmerte verheißungsvoll. Aber Karri war nicht wegen des Fleisches hier, und erst recht nicht wegen des Geldes. Er wollte Erfahrungen sammeln, er suchte nach der Herausforderung. Nach etwas, das den ständigen Adrenalinausstoß kompensierte, an den er sich an der Spitze seiner Firma gewöhnt hatte.

Plötzlich setzte sich Launo auf den Boden und lehnte sich an die Wand. Aus seinem Gesicht war noch die letzte Farbe gewichen.

»Was ist los?«, fragte Karri sofort.

»Schon gut.« Launo schloss kurz die Augen, dann öffnete er sie wieder und stand schwerfällig auf. »Ich geh ein bisschen Luft schnappen.«

Karri hielt die Scheuentür auf, und Launo trat an ihm vorbei ins Freie. Der Zustand und das Verhalten des Mannes beunruhigten Karri.

Fast auf der Stelle flog die Tür erneut auf.

Launo stand mit glasigem Blick und heftig atmend davor. »Kommt her!«, befahl er mit weißen Lippen.

Karri warf einen Blick auf Tomi, dessen Augen sich verengten. Waren sie überrascht worden?

Launo ging vor Karri zu dem Holzstapel, der an der Scheunenwand aufgeschichtet war. Große, schwere Schneeflocken segelten vom dunklen Himmel in den Lichtkegel der Taschenlampe. Auf dem Stapel lagen ein Meter lange, schon halb vermoderte Birkenscheite. Auf den untersten wuchsen Pilze. Der Stapel reichte bis zur Ecke der Scheune. Und dort deutete Launo mit zitterndem Finger hin.

Hinter den Holzscheiten blitzte ein Schuh auf.

Karri kniff die Augen zusammen. Launo spuckte zwanghaft aus.

Tomi zerrte ein Stück Holz zur Seite.

Unter den Birkenscheiten lag die Leiche. Man hatte der Frau in den Kopf geschossen, und es sah aus, als wäre sie erst wenige Stunden zuvor hier versteckt worden. Tomi musste an einem Baum Halt suchen.

Karri schloss die Augen. Es drehte ihm den Magen um.

Er kannte die Frau. Sie hieß Erja Yli-Honkila.

Von unten strahlte der Sand Wärme aus und von oben der Himmel, obwohl die Sonne schon fast bis zum Horizont gesunken war.

Saara hatte einen trockenen Mund, aber sie wollten nicht stehen bleiben, um etwas zu trinken, darin waren sie sich einig: der vor ihr gehende Luuk, Keith, der auf Malta geborene, bewaffnete Söldner, der sich wie viele seiner Kollegen seine Brötchen als Sicherheitsmann im Irak verdiente und hinter ihnen herging, und Saara selbst.

Sie beschleunigte ihren Schritt, ungeachtet des drückenden Rucksacks und der scheuernden rechten Sandale. Sie meinte, den Transportzylinder aus Aluminium, den sie im Rucksack trug, deutlich zu spüren – nicht so sehr sein Gewicht, sondern seine harten Konturen.

Der Himmel war wolkenlos, das Blau wurde von Sekunde zu Sekunde tiefer, und Venus oder Mars blitzten darin auf. Hinter den Hügeln und Schluchten färbte sich der Horizont beim Untergehen der Sonne purpurn. Die feindselige Gegend wirkte nun beinahe schön.

Die ersten schweren Bombardements des Irak-Krieges hatten sich genau auf diese Region an der jordanischen Grenze konzentriert. Die Vereinigten Staaten, Jordanien und Israel hatten nämlich befürchtet, der Irak hätte Lenkwaffen und ferngesteuerte Flugzeuge in den Höhlen und Schluchten versteckt, mit denen chemische oder biologische Waffen nach Jordanien und Israel hätten transportiert werden können.

Saara mochte die Sandalen nicht, die Karri ihr im Sommer

gekauft hatte. Es hatten die besten sein müssen, die man für Geld bekommen konnte. Sie wäre lieber bei ihren alten geblieben, aber sie wollte Karri nicht enttäuschen. Doch jetzt scheuerte der Riemen am rechten Schuh.

Luuk van Dijk, ein aufrechter, blonder Mann aus den Niederlanden, sah auf die Uhr und blieb stehen.

»Noch nicht«, sagte Keith, der die Absicht des Holländers erriet. »Erst nach der Grenze.«

Luuk reagierte nicht, sondern zog sein *Thuraya*-Satelliten-telefon hervor und tippte eine Nummer ein.

Saara blieb unmittelbar neben Luuk stehen und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Keith hielt sich abseits. Die Stimmung war gespannt.

»David?«, sagte Luuk ins Telefon. »Hier ist van Dijk. Ich habe versprochen anzurufen. Gibt es bei der Altersbestimmung von Probe JD44 schon Resultate?«

Saara merkte, wie sie die Fäuste ballte und die Fingernägel in die Handflächen drückte.

Unablässig fixierte sie Luuk. Der hielt das Satellitentelefon fest ans Ohr gedrückt, während er die Antwort abwartete.

»Wie sicher ist das Ergebnis?«, fragte er.

Saara las das Resultat an Luuks Miene ab.

Es war positiv. Die Ungewissheit hatte eine Ende.

Eine Mischung aus Trauer, Erleichterung und Freude erfasste Saara.

»Das muss unbedingt vertraulich bleiben«, ermahnte Luuk mit bebender Stimme. »Wir sind noch auf der irakischen Seite, erreichen aber noch heute Abend Amman. Von dort geht es morgen früh weiter.«

Luuk beendete das Gespräch. Alle schwiegen, sogar Keith. Der wusste von der ganzen Sache nichts, spürte aber, wie elektrisiert Luuk und Saara waren.

»Gehen wir«, sagte Luuk, bemüht um einen möglichst unbefangenen Tonfall.

Saara ging aufgewühlt weiter, dabei hielt sie krampfhaft die

Riemen ihres Rucksacks umklammert. Der jordanische Fahrer würde am Dorfrand in seinem alten Mercedes auf sie warten. Und vom Dorf waren es nur noch wenige Kilometer bis zur Grenze.

Eine Sternschnuppe leuchtete kurz am Firmament auf, sie erinnerte Saara an einen hastig abgeschossenen Pfeil. Gedankenverloren sah sie ihr nach, während sie die Tragegurte des schweren Rucksacks richtete.

»Träum nicht«, trieb Keith sie an.

Saara ging wieder schneller und versuchte an das Dorf und das Auto zu denken, das sie bald nach Jordanien bringen würde. Sie sah Luuk an, vermochte in dessen versteinertem Gesicht aber nichts mehr zu lesen. Nach dem Telefongespräch war die Stimmung noch angespannter als zuvor.

Am Wegrand zeichnete sich die Silhouette eines Fahrzeugs ab. Unmittelbar dahinter stieg das steinige Gelände jäh an, und über allem wölbte sich endlos der dunkelblaue Himmel. Die Scheinwerfer des Wagens waren eingeschaltet, und sofort beschleunigte das Trio intuitiv seine Schritte.

»Setzt euch nach hinten«, befahl Keith mit der Autorität des Sicherheitsmannes.

Wortlos befolgten Saara und Luuk die Anweisung. Keith selbst setzte sich auf den Beifahrersitz.

»*Salaam*«, grüßte der Fahrer.

»*Salaam aleikum*«, erwiderte Saara, während sie den Rucksack vom schweißnassen Rücken nahm. Sie setzte sich hinter den Fahrer und zog die lose in den Angeln hängende Tür zu. Den Rucksack hielt sie auf dem Schoß. Als sie im Dunkeln nach der Trinkflasche tastete, nutzte sie die Gelegenheit, um über den Aluminiumzylinder zu streichen, als wollte sie sich versichern, dass er sich nicht in Luft aufgelöst hatte.

Das Wasser ließ Saara an eine Oase denken – oder ans Paradies. Knurrend sprang der Motor des Wagens an.

Im selben Moment fiel ein Schuss.

Keith zuckte zusammen, und seinem Mund entfuhr ein

Schmerzensschrei. Saara umklammerte ihren Rucksack und duckte sich. Dabei kam ihr etwas Wasser in die falsche Kehle. Ihr Husten wurde von einem zweiten Schuss übertönt. Keith war getroffen worden, aber er feuerte zurück.

Draußen hörte man arabische Rufe.

»Luuk ...«, rief Saara, aber da wurde bereits die Tür aufgerissen. Starke Hände ergriffen sie und zerrten sie aus dem Wagen wie eine Puppe, obwohl sie sich mit aller Kraft zu wehren versuchte. Einen kurzen Moment lang sah sie den Fahrer blutüberströmt über dem Lenkrad hängen.

Ihr Schrei wurde von der Kapuze erstickt, die man ihr über den Kopf stülpte. Das Letzte, was Saara sah, war ein Mann, der sich ein Tuch um den Kopf geschlungen hatte. In den Schlitzen sah man seine Augen funkeln.